

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 182 (2014)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DAS EVANGELIUM VON DER FAMILIE

Bis anhin hielt sich das Interesse an den Bischofssynoden, welche 1965 durch Paul VI. mit dem Ziel, die im Zweiten Vatikanischen Konzil postulierte bischöfliche Kollegialität zu stärken, eingeführt wurden, in Grenzen. Deren Durchführung und Schlussergebnisse wurden bisher weitgehend von der römischen Kurie orchestriert, womit die Zielsetzung nur bedingt erfüllt werden konnte. Das dürfte sich nun mit der ausserordentlichen Bischofssynode im Herbst 2014 mit dem Thema «Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Rahmen der Evangelisierung» erstmals ändern. Denn Franziskus macht deutlich, dass mehr Kollegialität und damit auch mehr Kommunikation nötig ist: «Man muss gemeinsam gehen: Volk, Bischöfe, Papst. Synodalität muss auf verschiedenen Ebenen gelebt werden.» Diesen Papstworten folgte mit der grossen Umfrage vom Spätherbst auch gleich eine erste Tat, die einem Paukenschlag gleichkam (vgl. SKZ 181 [2013], Nr. 48, 738.740.746–750).

Ein zweites Signal in diese Richtung setzte Papst Franziskus mit der Einladung von Kardinal Walter Kasper, im ausserordentlichen Kardinalskonsistorium vom 20./21. Februar 2014 eine Rede zum Synodenthema zu halten. Diese liegt trotz Widerständen gegen eine Veröffentlichung nun mit ergänzenden Texten bereits auf Deutsch vor: *Walter Kardinal Kasper: Das Evangelium von der Familie*. (Verlag Herder) Freiburg im Breisgau 2014, 94 Seiten. Kaspers Rede wird von Franziskus geschätzt: «Kardinal Kasper hat einen schönen und tief-

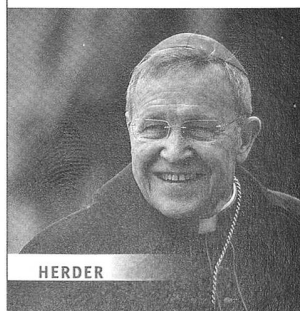
gehenden Vortrag gehalten (...) und fünf Punkte angesprochen, deren letzter die Wiederverheirateten waren. Ich wäre besorgt gewesen, wenn es im Konsistorium keine intensive Debatte gegeben hätte, das hätte nichts gebracht. Die Kardinäle wussten, dass sie sagen konnten, was sie wollten, und sie haben viele verschiedene Gesichtspunkte präsentiert, die bereichern. Der brüderliche und offene Austausch lässt das theologische und pastorale Denken wachsen. Davor habe ich keine Angst, im Gegenteil, das suche ich!» (vgl. Radio Vatikan dt. 5. März 2014). Die nun veröffentlichte Rede macht deutlich, dass Walter Kardinal Kasper nicht eine Änderung der katholischen Ehelehre beabsichtigt, sondern Fragen anstossen und Grundlagen für die ausserordentliche Bischofssynode bereitstellen will, ohne bereits Antworten zu geben – ausgelöst durch das Faktum, dass zwischen der Lehre der Kirche über Ehe und Familie und den gelebten Überzeugungen vieler Christen eine beunruhigende Kluft entstanden ist. Da die Fa-

milie für Kirche und Gesellschaft die Keimzelle ist, ist eine grundlegende Beschäftigung damit für die Kirche eine Überlebensfrage. Kasper rät, auf das Zeugnis der Gläubigen zu hören – ohne dass alle Erwartungen erfüllt werden können: «Aber es würde zu einer schlimmen Enttäuschung führen, wenn wir nur die Antworten wiederholten, welche angeblich schon immer gegeben wurden. Als Zeugen der Hoffnung dürfen wir uns nicht von einer Hermeneutik der Angst leiten lassen» (84f.).
Urban Fink-Wagner

Walter Kardinal Kasper

Das Evangelium von der Familie

Die Rede vor dem Konsistorium



HERDER

217
FAMILIE

218
WUNDER-
HEILUNGEN

222
MORO UND
LUCIANI

223
KIPA-WOCHE

228
JUGENDARBEIT

HEILUNGSWUNDER ALS BEDINGUNG FÜR SELIG- UND HEILIGSPRECHUNGEN?

Können Heilungswunder aus interdisziplinärer Sicht oder gegebenenfalls nur aus religiöser Perspektive begründet werden? Kann die kirchlich-institutionelle Deklaration eines «Heilungs-»Wunders als eine «Wunderheilung durch Gott» peinliche Revisionen notwendig machen?¹ Der heute im säkularen und aufgeklärten theologischen Umfeld kontroverse Heilungswunder-Diskurs erhält in der römisch-katholischen Kirche durch die bevorstehenden Heiligsprechungen von Papst Johannes XXIII. und Papst Johannes Paul II. durch Franziskus, Bischof von Rom und päpstliches Oberhaupt, besondere Aktualität und Brisanz. Dies, weil Johannes XXIII. *ohne* Heilungswunder heilig gesprochen werden soll.² Entspricht dies einer eklatanten Sonderregelung unter Aussetzung der aktuellen Normen im Kirchenrecht und damit päpstlicher Willkür oder aber einer weiten Auslegung, notwendigem Fortschritt bzw. Anpassung an die frühe christliche Tradition?

Diese Unklarheiten bedürfen der Diskussion zu folgenden drei Hauptfragestellungen:

1. Ist das Beibringen von Heilungswundern zwecks kirchlicher Attestierung des Status, ein Heiliger oder eine Heilige zu sein, heute noch sinnvoll und vertretbar?

2. Falls nein: Welche theologischen Argumente sprechen dafür, den Gebrauch und die Vergabe des Titels «Heilige», «Heiliger» von institutionell-kirchlicher Seite neu zu gestalten?

3. Welche andere Art von Titelvergabe, Wertschätzung, Auszeichnung, wäre aus zukunftsorientierter pastoraltheologischer Sicht und frühchristlicher Tradition angemessener?

1. Ist das obligate Beibringen von Heilungswundern heute noch sinnvoll?

Da von allen im Vatikan für Heiligsprechungen aktenkundigen «Wundern» seit dem 18. Jahrhundert durchschnittlich 95,3 Prozent Heilungswunder betreffen,³ kommt ihnen die zentrale Bedeutung zu, auch dann, wenn in juristischen und theologischen Texten verallgemeinernd von «Wundern» gesprochen wird. Heilungswunder werden hier als Oberbegriff verstanden, während Wunderheilungen sich auf kirchlich anerkannte Heilungswunder beziehen.

1.1. Aktuell gültige Kriterien für Kanonisierungen

Auf juristischer Seite wurden die noch im kanonischen Recht (Codex iuris canonici) von 1917 vorhandenen Can. 2118 (Anhören zweier bekannter Exper-

ten) und Can. 2119 (tatsächliche Heilung, die sich nicht nach den Gesetzen der Natur erklären lässt) von Papst Johannes Paul II. 1983 nicht in den neuen Codex iuris canonici (CIC 1983) übernommen, sondern durch die Apostolische Konstitution zur Durchführung von Kanonisationsverfahren «Divinus perfectionis magister» vom 25. Januar 1983 ersetzt. Diese Konstitution regelt neu die Antragstellung und Erhebungen «über das Leben, über die Tugenden oder das Martyrium und den Ruf der Heiligkeit bzw. des Martyriums und über behauptete Wunder (...) des Dieners Gottes, dessen Kanonisation beantragt wird». Neu – so «Divinus perfectionis magister» – hat die Untersuchung der «behaupteten» Heilungswunder getrennt von derjenigen der Tugenden oder des Martyriums zu erfolgen. Für diese seit 1983 vom übrigen Verfahren abgetrennte Wunder-Nachprüfung gilt auch, dass seit Paul VI. nur noch je eines statt je zwei Heilungswunder für eine Beatifikation (Seligsprechung) oder Kanonisation (Heiligsprechung) obligatorisch ist. Dennoch gestaltet sich der Wunder-Nachweis per se als langwierige, komplizierte und teure Entscheidungsprozedur, die durch ein bis zwei Berichterstatter mit zusätzlichen Stellungnahmen von Ärzten erfolgt, dann über einen besonderen Kongress der Theologen, weiter über die Versammlung der knapp 30 Kardinäle und Bischöfe, welche der Heiligsprechungskongregation und dem Präfekten zur Beratung und Entscheidung beigelegt sind, bis hin zum päpstlichen Oberhaupt, das allein den Endentscheid zur kirchlich anerkannten Heiligsprechung hat.

Kurz: «Behauptete» Heilungswunder – die gemäss Prospero Lambertinis (Benedikt XIV.) Definition schwere Krankheiten sind, die ohne Medikamente augenblicklich und ohne zurückzukehren geheilt werden, und dies ohne medizinische Erklärung – bereiten den mit ihrer Prüfung beauftragten theologischen und medizinischen Gremien enormes Kopfzerbrechen. Ferner wurden mit «Divinus perfectionis magister» die Kompetenzen, wie ganz früher, vermehrt an die örtlichen Bischöfe delegiert.

1.2. Hintergründe einer obligatorischen Beibringung von Heilungswundern

Kulturgeschichtlich und anthropologisch betrachtet sind erlebte Heilungswunder kein isoliertes Phänomen, sondern Teil eines sozio-kulturellen, volksnahen «Settings», eines Soziodramas, oft verbunden mit Aufsuchen eines bekannt gewordenen sakralen Ortes als Pilgerziel oder einer lebenden verehrenden Person. Die Anrufung verstorbener Personen und

Dr. theol. et Dr. med. FMH
Yvonne Maurer ist Begründerin des ganzheitlichen, die spirituelle Dimension einbeziehenden IKP-Therapie-Ansatzes sowie Begründerin von christianCoaching.ch. Sie ist auch als TV-Moderatorin und Buchautorin, die Religion mit Psychologie, Umgang mit sich und anderen und als Lebenshilfe verbindet, tätig.

¹ Vgl. z. B. unten (Punkt 1.3) kirchlich als Wunder anerkannte TBC-Erkrankungen im heiligen Bezirk von Lourdes.

² Heilungswunder betragen gemäss Archiven des Vatikans 95,3 Prozent aller für Kanonisationen beigebrachten Wunder (vgl. Jacalyn Duffin: *Medical Miracles*. Oxford, 2009, 73 bzw. Tabelle 3.1).

³ Ebd.

die liebende Wertschätzung derselben ist Teil dieses kulturellen Frömmigkeits-Settings, das übrigens in vielen Kulturen der Welt anzutreffen ist, häufig verbunden mit Heilungswundern.⁴ Wissenschaftlich interdisziplinär ausgedrückt können bei Heilungswundern medizinisch-körperliche, psycho-soziale und geistig-spirituelle Aspekte als Wirkfaktoren eruiert werden. Persönlich erfahrene Heilungswunder in einem derart multimodalen Kontext sagen nicht nur etwas aus über einen Ort oder über eine, um Heilung eines Kranken Fürbitte leistende Person, sondern vor allem auch über die «Geheilten» selber.

Ausgehend von dieser *anthropotheo*-zentrischen, christlichen Sicht, fragt sich, inwieweit ein Eingreifen Gottes auf Fürsprache von lebenden oder verstorbenen Personen hin, bei Heilungswundern möglich, wahrscheinlich oder gewiss ist. Im Heiligsprechungsverfahren der katholischen Kirche wurde bis Anfang des 21. Jahrhunderts die Ansicht vertreten, ein auf Anrufen eines tugendhaften, verstorbenen Menschen erfolgtes Heilungswunder sei Zeichen Gottes für dessen Verehrungswürdigkeit. Daher komme derartigen Personen *post mortem* der Status zu, ein Heiliger bzw. eine Heilige zu sein. Diesen theologischen Hintergrund umriss Titularerzbischof Michele Di Ruberto, 2007–2010 Sekretär der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, folgendermassen: Nicht jeder Verstorbene sei «eines öffentlichen Kultes würdig», und bei der Betrachtung der heroischen Tugenden könnte man durch das «Zusammenstellen von Zeugenaussagen und Dokumenten, historisch-kritischen Analysen, theologischer Bewertung» «Täuschungen» erliegen. «Wunder jedoch kann nur Gott allein tun, und Gott täuscht nicht. Sie sind unentgeltliche Gabe Gottes, sicheres Zeichen seiner Offenbarung, dazu angetan, Gott zu verherrlichen, unseren Glauben zu stimulieren und zu stärken; und sie sind auch eine Bestätigung der Heiligkeit der angerufenen Person. Ihre Anerkennung ist jedenfalls eine sichere Voraussetzung für die Zulassung des Kultes. Die Heiligen werden also durch die Wunder gemacht, und diese stellen in einem Heiligsprechungsprozess auch eine göttliche Sanktionierung für ein menschliches Urteil dar.»⁵ Im Klartext segnet nach dieser Vorstellung Gott eine Heiligsprechung mit einem vorausgegangenen Wunder ab.

Beim Rückblick auf das (früh-)mittelalterliche Christentum prägten zunehmend magische Vorstellungen des Volkes die Heiligenverehrung. So begann Rom ab dem 10. Jahrhundert neu zentralistisch mit Heiligsprechungen (Kanonisationen) durch die römische Synode (Bischof Ulrich von Augsburg, 993). Heiligsprechungen (nach vorheriger Seligsprechung) sind seit Beginn des 12. Jahrhunderts striktes Privileg des Papstes. Sowohl zu einer Beatifikation als auch zu einer Kanonisation bedurfte es nun je

zweier «Wunder». Zwecks besserer Unterscheidung «behaupteter» Wunderheilungen von miraculösen Vorstellungen und Fantasien wurden im 18. Jahrhundert (1734–1738) fixe Kriterien durch Prospero Lambertini/Benedikt XIV. kirchenrechtlich festgeschrieben – gemäss damaligem medizinischem und naturwissenschaftlichem Wissensstand.

Infolge aufkommendem Empirismus definierte Lambertini Heilungswunder nicht nur theologisch, sondern auch über die Bedingungen, die sie zu erfüllen hatten, und zudem naturwissenschaftlich über die sogenannten «Naturgesetze». Da seit dem 18. Jahrhundert Biologie, Medizin und Naturwissenschaften enorme Fortschritte machten, sind die damals festgelegten Heilungswunder-Kriterien aus medizinischer Sicht nicht mehr haltbar (vgl. Beispiele bei 1.3.) und ebenso wenig die Behauptung, Gott durchbreche – im Falle einer Wunderheilung kraft seiner Allmacht oder des Akzidens seines Erbarmens – die «Naturgesetze». Diese Sicht Lambertinis auf eine kirchenrechtlich zu anerkennende Wunderheilung war und ist daher keine rein theologische, denn der «Verstoss» «gegen die Natur», gegen die Gesetze der Natur, ist ein naturwissenschaftliches Element, das zeitbedingt ist und damit dem jeweiligen medizin-historischen Wissens- und Forschungsstand entspricht. Dennoch hatten Lambertinis Bestimmungen annähernd zwei Jahrhunderte lang bei der Heiligen Ritenkongregation in Rom als Regel Bestand und wurden im Wesentlichen in den 1917 veröffentlichten ersten «Codex iuris canonici» übernommen. Die Definition der Durchbrechung eines Naturgesetzes liess übrigens David Hume 1777 die philosophische Debatte der Wunderkritik starten.⁶

Nun ist die Theorie betreffend «Naturgesetzen» bereits seit einigen Jahrzehnten einem moderneren, ganzheitlicheren Verständnis gewichen, wie es z. B. Nancy Cartwright,⁸ Sandra Mitchell⁹ und andere vertreten. Näheres dazu findet sich auch bei Yvonne Maurer.¹⁰ Kurz: Wenn eine kirchliche Institution eine zeitgebundene Passung zur Rechtfertigung ihrer Entscheide einsetzt oder gar instrumentalisiert, kann ihr dies zum unbeabsichtigten Verhängnis werden. Dazu einige konkrete Beispiele im folgenden Abschnitt.

1.3. Beachtet das aktuelle Verfahren die neuen Forschungen und Ergebnisse der profanen Wissenschaften?

Diese Frage soll unter Berücksichtigung von Nr. 62 der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» (GS 62) gestellt werden. Meine nachfolgende überprüfende Darstellung von Beispielen kirchlich anerkannter Wunderheilungen will nicht negativer Kritik dienen, sondern dem Ziel, vorwärts zu blicken und möglichst viele christlich Geprägte zu einem akkurateren Glaubensverständnis einzuladen.

HEILUNGS- WUNDER

⁴Vgl. Victor and Edith Turner: *Image and Pilgrimage in Christian Culture – Anthropological Perspectives*. New York 1978.

⁵Stefania Falasca: Die Notwendigkeit der Wunder, in: *30 Tage in Kirche und Welt. Internationale Monatszeitschrift* 2004, Nr. 4, 48–51.

⁶David Hume: Über Wunder, in: H. Hering (Hrsg.): *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*. Stuttgart 2002, 115.

⁷Ebd., 141–167.

⁸Nancy Cartwright: *How the laws of physics lie*. Oxford 1983; Nancy Cartwright: *Where the Laws of Nature come From?* Münster 1998, 1–30.

⁹Sandra Mitchell: *Komplexitäten. Warum wir erst anfangen, die Welt zu verstehen*. Frankfurt 2008.

¹⁰Yvonne Maurer: *Heilungswunder – Eingreifen Gottes, biologischer Glücksfall oder Volksmythos?* Berlin-Heidelberg 2012, 53–58.

1.3.1. *Wunderheilungen bzw.*

Eingreifen Gottes bei Tuberkulose?

Um die medizinische Sicht näher zu beleuchten, beginne ich mit Lourdes und seinen archivierten Wunderheilungen. Ich hatte Gelegenheit, 2009 den heiligen Bezirk von Lourdes zu besuchen und mich im Archiv der seit 1858 kirchlich anerkannten 69 Lourdes-Heilungen aufzuhalten und Dossiers zu studieren. Ausserhalb des heiligen Bezirks befindet sich das städtische Spital von Lourdes. Dort erhielt ich von der Ärzteschaft die Auskunft, dass sie nie Kranke in den heiligen Bezirk schickten: Man halte sich an die Tatsachen («on se tient aux faits»). Vom heiligen Bezirk aus werden indessen krank nach Lourdes Pilgernde bei Bedarf ins genannte säkulare Spital gebracht. Bei näherer Durchforschung der Lourdes-Wunder musste ich zu meiner Verwunderung feststellen, dass von den jetzt 69 diözesan anerkannten Lourdes-Heilungswundern fast die Hälfte, nämlich 43 Prozent, die Diagnose Tuberkulose (TBC) betreffen, deren Heilung in Lourdes (vor der Antibiotika-Ära) eine jahreszeitliche Abhängigkeit zeigte. Alle bis auf eine Heilung fanden vom 21. Juni bis zum 23. September (+/- ca. drei Wochen) statt, im Unterschied zu nicht saisonal abhängigen Heilungen. Heute ist nun bekannt, dass Sonnenlicht bei TBC ein wichtiger Heilfaktor ist im Zusammenhang mit Vitamin D bzw. dem 25(OH)D-Spiegel, der im Blutserum im Winter am tiefsten ist.¹¹

1.3.2. *Aktuelles medizinisches Wissen und anerkannte «Wunder» bei Paresen (Lähmungen)*

Auch was Lähmungen betrifft, ist die Forschung im Vormarsch. 2006 konnten Patrick Freund und Martin Schwab, neurophysiologische Grundlagenforscher, nachweisen, dass durchtrennte Nerven wieder wachsen, wenn um sie herum hemmende Faktoren (spezifische Antikörper) entfernt werden.¹² Wichtig ist gemäss Martin Schwab auch die Erkenntnis der Grundlagenforschung, dass Erkrankte oder Verunfallte reflexartig, weil schmerzhaft oder angstbesetzt, die beschädigte Funktion (d. h. nicht mehr bewegen, sogar nicht mehr sprechen, sehen, erinnern können) quasi abschreiben, so dass aus dem «dis-use» ein «un-learning» trotz oft noch bestehender Restfunktion entsteht. Naheliegend ist, dass es auf dieser Grundlage nach entsprechender Ermutigung, einem Glaubensakt, intensivem Bittgebet, Erleben, dass einem ändern eine ähnliche äusserlich deutlich sichtbare Heilung gelingt, überraschend zur eigenen sofortigen Heilung führen kann.

1.3.3. *Heilungswunder oder Spontanheilungen?*

In der Medizin wird bei einer nicht nach klinischer Erfahrung und nach statistischem Mittelwert erfolgten überraschenden Heilung nicht von einem Heilungswunder, sondern von einer «Spontanheilung»

gesprochen. Oft kann nicht eruiert werden, welche der komplexen bio-psycho-sozial-spirituellen Interaktionen dazu beigetragen haben. Bekannt ist, dass es vorbestehende inter-individuelle Verteilungen biologischer Werte beim Menschen gibt, nicht von statistischen Mittelwerten aus betrachtet, sondern von deren Streuungen. Daher ist in der Schulmedizin auch der Diskurs zwischen Mittelwert (Grenz-, neu Referenzwerte), sogenannte Leitlinien bezogener Medizin einerseits, und individualisierter, personalisierter Medizin andererseits im Gang. Der letztgenannte Ansatz gipfelt im bloss als extreme Vereinfachung zu verstehenden Kürzel: Der Verlauf bestimmt die Therapie. Diese medizinische Perspektive zeigt erneut, wie heikel es sein kann, wenn körperlich zu Tage tretende Symptome oder deren Verschwinden, ausgehend von einem Black-Box-Modell des menschlichen Körpers, oder auf Grund divergierender medizinischer Schulansichten von einer kirchlichen Institution beurteilt werden sollen bzw. werden. Wäre es nicht adäquater und insgesamt sinnvoller, dies der gläubigen Bedeutungs-Zuschreibung derjenigen zu überlassen, die eine Heilung erlebt haben?

1.3.4. *Auffälligkeiten in der personellen Zusammensetzung der Lourdeswunder*

Die Statistik der 69 Personen, die seit 1858 eine kirchlich anerkannte Wunderheilung erlebten, zeigt folgendes Bild: Frauen: 54 (78%) / Männer: 9 (13%) / Kinder unter 16 Jahren: 6 (9%). Dies provoziert, ausgehend vom Konzept, wonach Gottes Geist «in den Leib eingreifen»¹³ kann, die Frage, wie es dazu kommt, dass Gott deutlich mehr Frauen heilt als Männer, ob bloss viel mehr kranke Frauen nach Lourdes pilgern, oder inwiefern sich Frauen z. B. leichter heilen lassen. Es legt andererseits, wie oben bei 1.2. erwähnt, nahe, dass Heilungswunder auch mit der geheilten Person und deren Umfeld in Beziehung stehen. Im Vergleich von Priestern und Ordensleuten mit Personen im Laienstand zeigte sich folgendes Bild: Von den 9 Männern war ein Drittel Priester bzw. Ordensmann, von den 54 Frauen waren es bloss deren 14,8 Prozent. Die Anzahl geheilter Frauen im Laienstand war damit sehr viel höher als diejenige von Männern ohne Weihe bzw. Ordensprofess.

2. Theologische Gründe gegen das verlangte Heilungswunder¹⁴

2.1. Heilungswunder bei Aurelius Augustinus und Thomas von Aquin und deren unberücksichtigte Rezeption

2.1.1. *In der Tradition des Kirchenvaters Augustinus*

In der auch heute noch weltweit wachsenden Sekundärliteratur über Kirchenvater Augustinus (354–430) findet sich über das 22. Buch, dem «Wunder-

¹¹ G. Chandra et al.: Effect of vitamin D3 on phagocytic potential of macrophages with live Mycobacterium tuberculosis and lymphoproliferative response in pulmonary tuberculosis, in: J Clin Immunol 24 (2004), 249–257; TY Chan: Vitamin D deficiency and susceptibility to tuberculosis, in: Calcif Tissue Int 66 (2000), 476–478; William Grant et al.: Benefits and requirements of vitamin D for optimal health: a review, in: Altern. Med. Rev. Band 10,2 (2005), 94–111.

¹² Vgl. Patrick Freund / Martin Schwab u. a.: Nogo-A-specific antibody treatment enhances sprouting and functional recovery after cervical lesion in adult primates, in: Nature Med. 12 (2006), 790–793.

¹³ Joseph Ratzinger: Skandalöser Realismus? Gott handelt in der Geschichte. Bad Tölz 2005, 24.

¹⁴ Vgl. Johannes Paul II.: Apostolische Konstitution «Divinus perfectionis magister». Rom 25. Januar 1983, Abschnitt I, 14.

kapitel» seiner «De civitate Dei» kein ausführlicher Kommentar, auch noch nicht im Augustinus-Lexikon (2009). Im 21. Buch schreibt Augustinus, dass Gott der Schöpfung in Natur und Mensch Möglichkeiten eingestiftet hat, Durchbrechungen des Naturzusammenhangs falsch zu interpretieren: «Ein Wunder geschieht nicht wider die Natur, sondern wider die bekannte Natur («sed contra quam est nota natura»).»¹⁵ Der Kirchenvater erkannte somit bereits zu Beginn des fünften Jahrhunderts die Möglichkeit von Rückzugsgefechten bezüglich (Heilungs-)Wundern mit zunehmendem Erkenntnisfortschritt. Augustinus vertrat damit bereits die Auffassung, dass, was heute ein Heilungswunder ist, morgen keines mehr sein kann, wenn mehr über die Natur gewusst wird. (Eine Parallele findet sich in der griechischen Mythologie in der Vorstellung, dass Blitz und Donner Götterwirken sei, was im Laufe naturwissenschaftlichen Fortschritts als ein meteorologisches Phänomen erkannt wurde). Nach Augustinus sind der Natur des Menschen bereits besondere Kräfte (heute Selbstheilungskräfte genannt) inhärent, andererseits ist bei ihm die Wunder-Frage unter dem Gesichtspunkt der Allmacht Gottes zu verstehen, die sich auch auf die Körperlichkeit des Menschen (ob lebend, sterbend oder tot) bezieht.¹⁶

2.1.2. Wunder-Diskurs bei Thomas von Aquin

Grundlegend für den Aquinaten ist (ähnlich wie bei Augustinus), dass Gott notwendig überall in allen Dingen ist. Gott bewirkt daher in erster Instanz Wunder, aber Gott schränkt seine Allwirksamkeit ein, um den Menschen die «Zweitursachen», «die eigenen Wirkungen», zu belassen. Die Potenzialität eigenen Tätig-Seins der geschaffenen Dinge bestätigend, aber gleichzeitig die Machtstellung Gottes dabei hervorhebend formulierte er folgendermassen: «Also werden wir den geschaffenen Dingen nicht eigene Tätigkeiten aberkennen, wenn wir auch alle Wirkungen der geschaffenen Dinge Gott als dem in allem Tätigem zuschreiben wollen.»¹⁷ Diese nicht von einem damals üblichen theozentrischen und auch nicht von einem rein anthropozentrischen, sondern von einem bereits dialogischen anthropotheozentrischen Weltbild ausgehende Denkweise wurde in der Rezeptionsgeschichte betreffend Heilungswundern fälschlich verkürzt auf: «Gott wirkt Wunder», ein Heilungswunder ist ein Kraftakt Gottes, bis hin zu Gott bestätigt mit einem Heilungswunder eine Heiligsprechung. Wo bleibt in dieser Sicht die Befähigung des Heilung Empfangenden zum Wirksamwerden, was nur im Rahmen einer gewissen Autonomie geschehen kann, und auch die Möglichkeit eigener Verantwortung für sich und andere mit sich bringt? Und wie soll auf Grund dieser Heilungswunder-Komplexität ein obligates Kriterium für die Entscheidung Heilige, Heilige ja oder nein beigebracht werden?

2.2. Zum Gebrauch des Titels «Heilige», «Heiliger» durch Paulus

Welche (theologischen) Argumente sprechen dafür, daran zu denken, den Titel «Heilige», «Heiliger» wieder gemäss urchristlicher Tradition erweitert zu gebrauchen und herausragend tugendhafte Gläubige mit anderer Anerkennung, Auszeichnung, Wertschätzung zu bestätigen und zu ehren? Mit dieser Fragestellung soll keineswegs dem Netzwerk der «Communio Sanctorum» eine Absage erteilt werden, sondern im Gegenteil eine Aufwertung dieser durch den vermehrten Einbezug auch Lebender durch die Gläubigen.

Eine Heilige bzw. ein Heiliger zu sein wurde in frühchristlichen Zeiten allen getauften Gläubigen zu teil. Dies auf Grund der Heiligung in Jesus Christus durch die Taufe und das Offen-Werden für den Heiligen Geist.

2.2.1. Befunderhebung in den Briefen des Völkerapostels Paulus

Die damals übliche Anrede Getaufter als «Heiliger», «Heilige» geht aus den folgenden Anreden paulinischer Briefe an die Gemeinden hervor. So lesen wir:

- «An alle in Rom Seienden von Gott Geliebten, berufenen Heiligen» (Römer 1,7);
- «An die Geheiligten in Christus Jesus, die berufenen Heiligen» (1 Korinther 1,2);
- «Mit den Heiligen allen» (2 Korinther 1,1);
- «... grüsst jeden Heiligen in Christus Jesu» (Philipper 4,21) und «... grüssen lassen euch alle Heiligen» (Philipper 4,22);
- «alle Heiligen» (Kolosser 1,4);
- Einzige Ausnahme bilden die Briefe an die Thessalonicher.

2.2.3. Ausblick auf eine Aufwertung der «Communio Sanctorum» der Lebenden

In der frühchristliche Tradition war das Wissen, eine in Christus Jesus bereits geheiligte Person, eine Heilige, ein Heiliger zu sein, im Bewusstsein der Christen tief verwurzelt. Wenn ich hier daran erinnere, will dies keineswegs eine Absage an die gläubige Verbundenheit heutiger Christen mit der Communio Sanctorum bereits Verstorbener bedeuten. Dies will vielmehr das Bewusstsein eigener Heiligkeit durch Christus Jesus, also der «Communio Sanctorum» aller lebenden Christgläubigen, inklusive Verstorbener nach der mittelalterlichen Betonung Sünder/Sünderin zu sein, wieder wach rufen. Dies kommt auch der christlichen Kernwahrheit, dass die «culpa» bereits zur «felix culpa» geworden ist, näher und hebt pastoralpsychologisch betrachtet das Selbstbewusstsein und das Selbstvertrauen, was aufrichtet, aufstellt und entstressend wirkt. Zu denken wäre z. B. an eine diözesane Kreierung von durch Werte profilierte Vorbilds-Heilige an Stelle ruinöser, im Netz leicht propagierbarer weltlicher Inszeniermodelle.¹⁸ So könnten

HEILUNGS-
WUNDER

¹⁵ Aurelius Augustinus: De civitate Dei/Der Gottesstaat. Hrsg. von C. J. Perl. Salzburg 1953, 433 (XXI/8).

¹⁶ Ebd., 437.

¹⁷ Thomas von Aquin: Summa contra gentiles. Hrsg. von K. Allgaier. Darmstadt 1990, 298 f. (IV/1).

¹⁸ Z.B. durch Auszeichnung mit christlichem Grand Prix 20XX für ...

viele Suchenden, die heute von teils skurrilen, ihre Zukunft verbauenden Castings angelockt werden, eine Alternative finden.

3. Zusammenfassender Abschluss

Es wurden Argumente und Gründe interdisziplinär zusammengetragen, welche die unabsehbaren Schwierigkeiten zeigen, ein «behauptetes» Heilungswunder – wie Johannes Paul II. schrieb –, zum institutionell anerkannten, später nicht revisionsbedürftigen Wunder zu befördern. Dass sich Heilungen, die als Heilungswunder verstanden werden können, ereignen, steht ausser Diskussion, zumal die Medizin dafür den Begriff Spontanheilungen geprägt hat. Seit jeher wurde aber bei einer Heiligsprechung die christlichen Werte verkörpernde Tugendhaftigkeit und Glaubensstärke als wichtigstes Kriterium betont. Wunderheilungsnachweise wurden bereits in weiser Voraussicht durch Johannes Paul II. in «Divinus perfectionis ma-

gister» vom Nachweis der tugendhaften Vita als Verfahren abgetrennt. Bereits namhafte Kirchenlehrer warnten als wichtige theologische Exponenten davor, eine institutionelle Wunderheilung festzuschreiben. Dies im Hinblick auf peinliche Rückzugsgefechte, weil deklarierte Wunderheilungen als zeitgebundene, leicht dem Stand neuer Forschungen und Ergebnisse der profanen Wissenschaften zufolge sich als falsch erweisen können, was auch nicht im Sinne von Nr. 62 der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» wäre. Keiner Erwähnung bedürfen all die Nachteile eines langwierigen Wunderanerkennungsprozesses in personeller, ökonomischer, kirchenrechtlicher und damit auch kirchenpolitischer Hinsicht, um nur einige Problemkreise zu erwähnen. Franziskus, Bischof von Rom und päpstliches Oberhaupt, setzt daher mit der Kanonisation von Johannes XXIII. ohne deklariertes Heilungswunder ein richtiges Signal, mit oder ohne Begründung von «Dispens». *Yvonne Maurer*

Heilungswunder: Eingreifen Gottes oder biologischer Glücksfall?

Yvonne A. Maurer: Heilungswunder. Eingreifen Gottes, biologischer Glücksfall oder Volksmythos? (= SpringerMedizin). (Springer Verlag) Berlin-Heidelberg 2012, 221 S.

Die in Medizin und Theologie promovierte Medizinerin (FMH für Psychiatrie und Psychotherapie) Yvonne A. Maurer legt mit dem hier anzuzeigenden Buch ihre theologische Promotionsarbeit vor, die an der Philosophisch-theologischen Hochschule Vallendar (DE) mit der Bestnote angenommen wurde. Sie untersucht darin unter multidisziplinärer Fragestellung das Thema «Heilungswunder» aus philosophischer, theologischer und medizinischer Perspektive, auch unter Einbezug der in den letzten Jahren vernachlässigten Volksfrömmigkeit. Sie kommt dabei zu folgenden Schlüssen: Sowohl die Argumente der philosophischen Wunderdebatte des 17./18. Jahrhunderts wie auch die damaligen

kirchlichen Vorschriften sind heute als überholt zu betrachten. Viele Wunderheilungen in Lourdes sind medizinisch erklärbar(er) geworden. Jeder Mensch ist ein komplexes Wesen, das unterschiedlich reagiert, so dass Erkrankung und Gesundung für Individuen keinen letztgültigen medizinischen Grenzwerten und Kriterien zugeordnet werden können. «Der Schöpfergott hat via Evolution enorme Heilungspotenziale in die Menschen hineingelegt» (182), die zusätzlich zur Schulmedizin mobilisiert werden können. Theologische Konzepte von Augustinus und Thomas von Aquin sind mit heutigen Erkenntnissen dabei kompatibel. Die Autorin plädiert dafür, dass Heilungswunder, Wunderheilungen und Spontanheilungen «besser als bio-psycho-sozial-spirituell erwartbare Heilungen» bezeichnet werden (183). *Urban Fink-Wagner*

ALBINO LUCIANI UND ALDO MORO

LUCIANI UND MORO

Dr. Victor Willi, langjähriger Rom-Korrespondent von Radio DRS und Journalist für viele Zeitungen, beschäftigt sich auch nach seiner Pensionierung mit der katholischen Kirche und Zeitfragen.

Die scheinbar nebensächliche Bemerkung von Tina Anselmi unter der Überschrift «Luciani e Moro» (in der Zeitschrift «HUMILITAS» des Centro Papa Luciani unweit von Belluno am Fuss der Dolomiten) lässt aufhorchen. Die ehemalige Exponentin der «Democrazia Cristiana» liess die Leserschaft wissen, dass ein Ratschlag Albino Lucianis für die Schlüsselfigur der italienischen Politik 1959 bis 1978, Aldo Moro, nach dessen Aussage einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hatte. Der damalige Bischof von Vittorio Veneto empfahl dem Ministerpräsidenten Moro (anlässlich einer Begegnung in

Venetien 1966): «Vor die Wahl zweier grosser Übel gestellt, sich stets für das kleinere zu entscheiden.»

Am 16. März 1978 wurde der von zehn Leibwächtern in fünf Autos eskortierte Moro auf einem Umweg zum Parlament von Rotbrigadisten entführt und 54 Tage lang im sogenannten Volksgefängnis festgehalten. Gleichsam fünf Minuten vor zwölf wollten die Terroristen den Schulterchluss zwischen der langjährigen Regimepartei und der unter Enrico Berlinguer immer mächtiger gewordenen KPI (Kommunistische Partei Italiens) vereiteln. Während fast acht Wochen verhörten die Rotbrigadisten

Für junge Menschen wenig überzeugende Strukturen

Arnd Bünker: Die katholische Kirche der Schweiz braucht neue Formen

Von Georges Scherrer

St. Gallen. – Angesichts des immer grösseren Mangels an Theologen in der Schweiz regt der Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen, Arnd Bünker, ein Umdenken in der katholischen Kirche der Schweiz an. Die Kirche muss sich eingestehen, dass sie nicht mehr flächendeckend für jede Pfarrei einen hauptamtlichen Seelsorger stellen kann. Sie soll vermehrt auf «Teams von Getauften» setzen, die von «Hauptamtlichen» begleitet werden, meint Bünker im Interview mit der Kipa-Woche.

Frage: In den vergangenen Jahren kamen viele Theologen aus Deutschland in die Schweiz, um den Mangel an Seelsorgern zu überbrücken. Wie sieht es heute aus?

Arnd Bünker: In Deutschland verzeichnen die Theologischen Fakultäten einen Zulauf. Das hat verschiedene Gründe. In Deutschland gibt es das Fach Religion, das als Schulfach obligatorisch angeboten wird. Für viele Lehramtskandidaten, also angehende Lehrer, ist das Fach Religion sehr attraktiv. Aber die Zahl derjenigen, die sich für einen Beruf innerhalb der katholischen Kirche entscheiden, ist sehr stark gesunken. In den 80er Jahren hatten viele Diözesen einen Überhang an Theologen, von denen viele in die Schweiz kamen. Heute können in Deutschland nur noch ein oder zwei Bistümer ihren Bedarf an Theologen aus eigener Kraft decken.

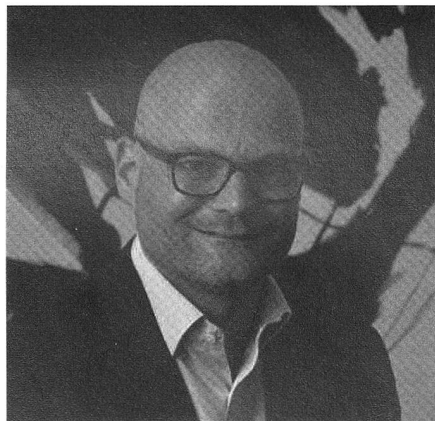
Frage: Wie sieht es in der Schweiz aus?

Bünker: Die Zahl der Theologiestudierenden ist in der Schweiz verglichen zu früher sehr niedrig. In den letzten Jahrzehnten bildete die Schweiz nie genug eigene Theologen aus, um die offenen Stellen zu besetzen. Jetzt wird

es noch schwieriger, weil neben der niederen Zahl der Theologiestudierenden in einigen Bistümern die Seelsorger durchschnittlich ein hohes Alter haben. Die Stellen, die durch Pensionierungen frei werden, werden voraussichtlich nicht mehr alle besetzt werden können.

Frage: Wann wird der Engpass in der Seelsorge kommen, der nicht mehr überbrückt werden kann?

Bünker: Der Engpass hängt davon ab, ob man sich darauf fixiert, die bestehenden Strukturen fortzuführen. Die Kirche stösst dann auf einen Engpass, wenn sie



Arnd Bünker, Leiter des SPI

sagt, es müsse alles so bleiben, wie es ist. Wir beobachten jedoch seit Jahrzehnten, dass wir nicht genug Personal haben. Wir müssen dies zum Anlass nehmen, die Strukturen kritischer anzusehen, die wir im Augenblick haben. Diese sind offensichtlich nicht so überzeugend, dass junge Menschen sagen: Ich habe Lust, Theologie zu studieren. In fast allen Bistümern zeichnet sich aber ab, dass sich diese beim Organisieren der Seelsorge bereits in einem grossen Strukturwandel befinden.

Editorial

Humor. – Wer hätte das gedacht? Der Westschweizer Bischof Charles Morerod und seine Weihbischöfe Pierre Farine und Alain de Raemy nehmen unter dem Namen «Les Evêques» eine CD auf und präsentierten ihre Gesangskünste auch gleich in einem kurzen Video. Dieses hatte am 1. April – vermutlich nicht nur im Bistum Lausanne-Genève-Freiburg – die Runde gemacht. Sogar Bestellanfragen seien beim Bistum eingegangen. Haben sich die drei Bischöfe das französische Gesangstrio «Les Prêtres» zum Vorbild genommen, die bereits mehrmals die französischen Charts gestürmt haben?

Aprilscherz hin oder her: Kein Scherz ist, dass das Westschweizer Bistum seit 2. April eine eigene Rubrik unter dem Titel «Humor» auf seiner Homepage aufgeschaltet hat. Humor komme auch in der Bibel vor, heisst es dort und «weil unser Bischof lustig ist». Die Westschweizer Bischöfe wollten mit ihrem Aprilscherz auf die Bedeutung des Lachens aufmerksam machen. Das scheint ihnen gelungen zu sein – und sie stehen mit ihrer Fröhlichkeit nicht alleine da. Papst Franziskus hat die Christen aufgerufen, ihre Freude zu bezeugen. Und er geht mit gutem Beispiel voran: Auf nicht wenigen veröffentlichten Bildern sieht man ihn herzlich lachen. **Andrea Moresino**

Das Zitat

Ersatzlos streichen. – «Der Vatikanstaat sollte sofort und ersatzlos aufgelöst werden. Strukturen der Herrschaft stehen in totalem Gegensatz zur Lehre Jesu Christi. Dieser hat keinen Zwang ausgeübt, auch keinen dogmatischen. Die Kardinäle mit ihren Uniformen sehen aus wie Vogelscheuchen aus dem Mittelalter! Sie gehören in einen Film von Fellini.»

Jean Ziegler, Soziologe und Berater des Uno-Menschenrechtsrats, sagt im Interview mit der Zeitschrift «Ite» (Nr. 2), was ihn an der Kurie stört. Papst Franziskus hingegen hält er für ein Geschenk. «Ite» ist die Zeitschrift der Schweizer Kapuziner. (kipa)

Marin Graber. – Der Kapuziner, Spiritual des Klosters Baldegg LU, ist am 28. März 89-jährig gestorben. Nach Priesterweihe (1950) und einer naturwissenschaftlichen Ausbildung wirkte er bis 1967 als Lehrer an der damaligen Klosterschule in Näfels GL, zwischenzeitlich auch am Kollegium in Appenzell, und schliesslich von 1967 bis 1988 am Kollegium St. Fidelis in Stans NW. Ab 1988 war er Spiritual in Baldegg. (kipa)

Marianne Streiff-Feller. – Mit der 56-jährigen Nationalrätin steht erstmals eine Frau an der Spitze der Evangelischen Volkspartei der Schweiz. Streiff-Feller wurde am 5. April einstimmig



zur neuen Parteipräsidentin gewählt. Sie ist Nachfolgerin von **Heiner Studer**, der kurz vor seinem 65. Geburtstag aus Altersgründen zurücktrat. (kipa / Bild: www.evpev.ch)

Paul M. Zulehner. – Wenn die Kirche dort, wo Priester fehlen, Laien einsetze, mache sie Fehler, sagte der emeritierte österreichische Pastoraltheologe in einem Interview mit der katholischen Wochenzeitung «Sonntag» (3. April). Die Pastoralassistenten würden auf diese Weise von der Kirche selber «verpriesterlicht». Einen Platz für Pastoralassistenten gebe es nur dann, wenn es auch genug Priester gebe. «Dann können die Laientheologen sein, was sie sind: theologisch hoch qualifiziertes Personal in der Kirche.» (kipa)

Frans van der Lugt. – Der 75-jährige niederländische Priester und Friedensaktivist ist in der syrischen Stadt Homs erschossen worden. Nach Angaben der Syrischen Beobachtungsstelle für Menschenrechte in London hätten Unbekannte am Morgen des 7. April den Jesuiten im Viertel Bustan al-Diwan getötet. Van der Lugt, seit 1966 in Syrien, hatte sich trotz kriegerischer Handlungen wiederholt geweigert, Homs zu verlassen. Ende Januar hatte er in einem Video die internationale Gemeinschaft der Untätigkeit angeklagt. (kipa)

Frage: Was heisst Strukturwandel?

Bünker: Strukturwandel würde bedeuten, dass wir überlegen, wo es für hauptamtliche Stellen theologisches Personal braucht. Welche Aufgaben sind unverzichtbar, und wie viel Personal braucht es? Welche Aufgaben können von engagierten Freiwilligen oder anderen Berufsgruppen übernommen werden? Die Kirche muss sich eingestehen, dass sie bald nicht mehr flächendeckend für jede Pfarrei einen hauptamtlichen Seelsorgenden anstellen kann. Bei wenigen kleinen Pfarreien kann eine Person noch zwischen den Einsatzorten wechseln. Aber irgendwann sind wir bei 15 Pfarreien. Und dann geht es nicht mehr. Der Seelsorger sitzt nur noch im Auto. Rechtzeitig muss man darum schauen: Welche Aufgaben kann und soll das bestehende Personal leisten?

Frage: Welche Berufsgruppen können in der Kirche eingesetzt werden?

Bünker: Ich würde nicht von Berufsgruppen sprechen, sondern von engagierten Getauften, die auf Freiwilligenbasis tätig sind. Das Leben einer Pfarrei wird heute schon vor allem von Freiwilligen sichergestellt. Die verbleibenden hauptamtlichen Seelsorgenden beschränken sich hier darauf, Teams von Getauften zu begleiten, welche die Verantwortung für eine Pfarrei übernehmen. So haben die «Profis» noch Zeit für neue Projekte oder besondere Angebote.

Frage: Es gibt bereits erste Klagen, dass man keine Theologen für die Sicherstellung der Seelsorge mehr findet. Wer soll einspringen?

Bünker: Zurzeit finden wir noch welche. Es könnten mehr werden, wenn das Berufsprofil klarer wird. Derzeit wird dieses vor allem dadurch dominiert, dass man sagt: Wir haben zu wenig Personal. Das Festhalten an den alten Strukturen zeigt immer auf den Mangel. Das ist nicht attraktiv. Was hat heute ein junger Mensch für ein Berufsbild vor sich? Die Aussichten sind nicht gut, wenn junge Menschen, die in der Kirche arbeiten möchten, Angst haben, in zwanzig Jahren allein zu sein. Möglicherweise werden sie sich aber in einem Team von Freiwilligen wohl fühlen. Das Berufsbild in einer neuen Seelsorgestruktur wäre dann nicht mehr mit den Überforderungen von heute befrachtet.

Frage: Überforderungen?

Bünker: Die von einer Volkskirche erwarteten Leistungen – etwa, dass der Seelsorger in jedem Verein Präses ist, was heisst, dass er als Hauptamtlicher die Kirche repräsentiert. Das entspricht

noch der alten Struktur der Seelsorge, kann heute aber nicht mehr geleistet werden. Die Seelsorger können heute nicht mehr all das erbringen, was bisher in der Volkskirche der Fall war.

Frage: Muss die katholische Kirche auf niedrigerer Basis selbständiger werden?

Bünker: Die Kirche des Alltags kann von überzeugten Laien gestaltet werden. Die Professionalisierung der Seelsorge hat dazu beigetragen, dass man heute in der Kirche das Gefühl hat, dass Dinge, die jeder Gläubige kann, nur durch Professionelle geleistet werden können. Beten kann jeder. Dafür muss ich nicht Theologie studiert haben.

Frage: Was bedeutet das für die Schweiz?

Bünker: Bislang konnte die Kirche mit Geld oder ausländischem Personal die Struktur so halten, wie sie war. Heute sieht man eher: Die Kirche muss sich auf Dauer gesehen selbst erhalten können. Es ist ein Zeichen einer nicht gesunden Kirchenstruktur, wenn sie nur über die Runden kommt, indem sie Personal aus dem Ausland rekrutiert. Man hält ein System aufrecht, das sich von innen heraus nicht erneuern kann. Jetzt sind wir in einer Situation, in der wir mehr noch als vor einigen Jahren gezwungen sind, das ehrlich anzusehen und neu zu gestalten.

Frage: Wie sieht es auf der Seite der Bischöfe, die in eine strenge Hierarchie eingebunden sind, für solche Änderungen aus? Sind diese bereit, auf die Laien zuzugehen, um mit ihnen mehr Verantwortung zu teilen?

Bünker: Ich glaube, es ist für jeden Bischof in der Schweiz und weltweit selbstverständlich, dass die Laien zum Volk Gottes gehören und wir noch lernen müssen, auch in der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils besser zu verstehen, was ihre Aufgaben sind. Es ist nicht einfach die Übernahme von Aufgaben, die früher Hauptamtliche gemacht haben. Dann würde man wieder nur die Struktur verlängern und Freiwillige auf Posten setzen, die früher Hauptamtliche hatten.

Frage: Wie müsste heute ein Hirtenbrief aussehen, den ein Bischof schreibt?

Bünker: Wichtig wäre, dass ein Bischof seinen Getauften signalisiert, dass er ihnen den Rücken stärkt, wenn sie versuchen, Schritte auf dem Weg zum Kirche-Sein zu gehen und Kirche gestalten wollen. Und die Gehversuche der Freiwilligen nicht aus einer Kontrollangst angeschaut werden, sondern mit einem Vertrauensvorschuss. (kipa / Bild: Andrea Moresino)

Königlicher Besuch bei Papst Franziskus

87-jährige Queen Elizabeth II. trifft zum fünften Mal einen Papst

Von Thomas Jansen

Rom. – Auf einen Gast, der schon von seinem Vorvorvorvorvorgänger empfangen wurde, trifft Franziskus nicht alle Tage. Am 3. April war es soweit: Die britische Königin Elizabeth II. machte dem Papst ihre Aufwartung. Die am längsten amtierende Monarchin Europas hatte noch Papst Pius XII. (1939-1958) persönlich kennen gelernt, als sie am 13. April 1951 erstmals den Vatikan besuchte.

Eigentlich, so zumindest berichteten italienische Medien, habe die Queen den Papst ursprünglich gar nicht besuchen sollen. Geplant gewesen sei zunächst nur eine Begegnung mit dem italienischen Staatspräsidenten, ihrem Freund Giorgio Napolitano. Der habe ihr dann ans Herz gelegt, doch auch Papst Franziskus die Aufwartung zu machen, wenn sie schon mal in Rom sei. Bestätigt wurden solche Spekulationen erwartungsgemäss nicht.

Immerhin soviel lässt sich sagen: Dass die Queen einen Papst besucht, ist keineswegs selbstverständlich. Benedikt XVI. (2005-2013) und Paul VI. (1963-1978), die zusammengerechnet immerhin 23 Jahre regierten, hat sie im Vatikan nie ihre Aufwartung gemacht (hinzu kommt der 33-Tage-Papst Johannes Paul I.). Zuletzt besuchte die britische Monarchin Johannes Paul II. im Jahr 2000. Davor vergingen jeweils rund 20 Jahre, bis sie den Peterdom wieder einmal aus der Nähe betrachten konnte: 1980 traf sie das erste Mal mit Johannes Paul II. zusammen, 1961 besuchte sie während des Zweiten Vatikanischen Konzils Johannes XXIII.

Falkland-Krieg wirft Schatten

Wenn die Königin von Grossbritannien einen Papst aus Argentinien besucht, dann ist der Falkland-Krieg nicht weit. Auch 31 Jahre nach dem schnellen Sieg der Briten in dem bewaffneten Konflikt um die gleichnamige Inselgruppe schwelt der Streit um deren Besitz weiter.

Argentiniens Präsidentin Cristina Kirchner hat Franziskus nach eigenen Angaben denn auch gleich in ihrem ersten Gespräch unmittelbar nach dessen Amtseinführung im März vergangenen Jahres um Vermittlung gebeten.

Dass die britische Königin zur Amtseinführung von Franziskus lediglich den Herzog von Gloucester, Prinz

Richard, entsandte, wurde von Beobachtern daher besonders aufmerksam registriert. Der Cousin der Queen rangiert in der Thronfolge nur auf Platz 21. Zum Dienstbeginn von Benedikt XVI. acht Jahre zuvor hatte die Monarchin allerdings keinen Geringeren als ihren Ehemann Prinz Philipp beordert.

Oberhaupt der Anglikaner

Elizabeth II. ist auch «Supreme Governor of the Church of England». So lautet ihr offizieller Titel als Oberhaupt der anglikanischen Staatskirche. Deren Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche waren zuletzt nicht frei von



Queen Elizabeth II.

Spannungen. Dass Rom Anfang 2011 eine eigene bistumsähnliche Verwaltungseinheit für übertrittswillige Anglikaner in England schuf, wurde in der Staatskirche nicht unbedingt als vertrauensbildende Massnahme gewertet.

Auch die starken Bestrebungen innerhalb der anglikanischen Kirche, künftig Frauen zu Bischöfen zu weihen, sowie deren liberalere Haltung zu Homosexualität haben das ökumenische Gespräch nicht begünstigt. Die Queen selbst hält sich jedoch aus solchen kirchlichen Belangen stets heraus.

Begegnung ohne Stolperstufen

Der bevorstehende Besuch der 87 Jahre alten Monarchin machte im Vatikan nicht zuletzt auch die Vorzüge barrierefreien Wohnens deutlich. Ursprünglich war die Zusammenkunft zwischen Papst und Queen im vatikanischen Gästehaus Santa Marta vorgesehen, dem Wohnsitz von Franziskus. Dafür hätte die Queen jedoch mehrere Treppenstufen überwinden müssen, was ihr nicht mehr zugemutet wurde. So trafen sich die beiden in einem Nebenraum der vatikanischen Audienzhalle, der ohne Treppenstufen zu erreichen ist. (kipa / Bild: www.royal.gov.uk)

Gesang. – Das erfolgreiche Priester-Gesangtrio «Les Prêtres» hat am 7. April seine dritte und letzte CD mit dem Titel «Amen» auf den Markt gebracht. Von den ersten beiden Alben, die die Spitze der französischen Charts erreichten, waren seit 2010 mehr als 1,7 Millionen Exemplare verkauft worden. Der Erlös geht an kirchliche Sozial- und Bildungsprojekte. (kipa)

Anti-Pädophilie-Zeugnis. – In der katholischen Kirche Italiens müssen neue kirchliche Mitarbeiter ab 7. April ein polizeiliches Führungszeugnis vorlegen, wenn sie bei ihrer Tätigkeit mit Minderjährigen in Kontakt kommen. Laut dem betreffenden staatlichen Gesetzesdekret drohen Arbeitgebern, die auf den Nachweis verzichten, Geldstrafen von umgerechnet bis zu 18.000 Franken. (kipa)

Leichte Sprache. – Mit vier Bildern wirbt die katholische Behindertenseelsorge Zürich für ein «Nein» zur Abschaffung der Kirchensteuer für Unternehmen. Die Bilder illustrieren einen Flyer, der die Initiative und ihre möglichen Folgen in leicht verständlicher Sprache erklärt. Menschen mit einer Lernbehinderung, aber auch Menschen mit einem Migrationshintergrund soll der Zugang zur Information über die Initiative erleichtert werden. Der Flyer «Sorge tragen» wurde auch in Brailleschrift übersetzt. (kipa)

Kirchenmanagement. – Der Bedarf und das Interesse an Fragen des Kirchenmanagements sei seit einiger Zeit im Wachsen begriffen. Deshalb bietet die Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz bereits zum vierten Mal den gleichnamigen Basis-Lehrgang an. Der insgesamt fünftägige Kurs findet im Oktober 2014 und Januar 2015 statt. (kipa)

Mindestlohn. – Caritas Schweiz sagt Ja zur Initiative «Für den Schutz fairer Löhne». Mit der Festlegung eines gesetzlichen Mindestlohnes für alle Arbeitnehmenden verbessere die Initiative die Lage vieler «Working Poor». Da Frauen überproportional in Tieflohnsegmenten der Wirtschaft vertreten seien, Sorge die Initiative auch für mehr Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt. Die Initiative kommt am 18. Mai vors Volk. (kipa)

Singendes Bischofstrio

Freiburg i.Ü. – Der Westschweizer Diözesanbischof Charles Morerod veröffentlicht zusammen mit seinen Weihbischöfen Pierre Farine und Alain de Raemy einen Tonträger, der am Dienstag, 1. April, erschienen ist. Das Trio nennt sich «Les Evêques» (Die Bischöfe). Dies berichtete die Freiburger Tageszeitung «La Liberté» am 1. April – als Aprilscherz.

Das Ordinariat des Bistums Lausanne-Genève-Freiburg hat als Werbeclip für die CD einen Videobeitrag der singenden Bischöfe veröffentlicht. Darin stimmen die Oberhirten bekannte Melodien an – versehen allerdings mit leicht veränderten Textzeilen.

Bestellungen

Es habe mehrere Anfragen betreffend eine CD-Bestellung gegeben, sowohl telefonisch als auch per E-Mail, sagte Laure-Christine Grandjean, Kommunikationsbeauftragte des Bistums auf Anfrage der Kipa-Woche. Einige Anfragen seien sogar aus Italien und Spanien gekommen. Eine Person sei persönlich vorbeigekommen, um die CD gleich mitzunehmen. Das Bistum habe insgesamt viele positive Rückmeldungen zu dieser humorvollen Seite ihrer Bischöfe erhalten.

Video: www.youtube.com/watch?v=1gG7YXeyGMg&feature=youtu.be (kipa)

Filmfestival: Preise für «Han Gong-ju»

Freiburg i. Ü. – Der Südkoreaner Lee Sujin gewinnt am diesjährigen 28. Internationalen Filmfestival Freiburg den Preis der Ökumenischen Jury. Der Film «Han Gong-ju» erzählt von einer Schülerin, die Opfer einer Massenvergewaltigung wird.

Der Streifen überzeugt gemäss Jury mit einer schonungslos direkten und dramatischen Herangehensweise und entfalte eine verstörende Kraft einer sexistischen Gesellschaft, die das Opfer denunziert und sozial isoliere.

Trotzdem werden dem Zuschauer die nötigen Ressourcen geboten, diese Tragödie zu bestehen. So schwimme die Protagonistin kämpferisch ihrem Schicksal entgegen, so dass das Leben doch über den Tod triumphieren könne, heisst

es in der Mitteilung der Jury. Der von den beiden kirchlichen Hilfswerken Fastenopfer und Brot für alle mit 5.000 Franken dotierte Preis wird einer Regisseurin oder einem Regisseur für ihren Film vergeben, der im offiziellen Wettbewerb innovativ und künstlerisch anspruchsvoll die Situation von Frauen und Männern in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas reflektiert sowie für Menschenrechte und Solidarität einstehe.

Gewinner des Festivals

Der südkoreanische Film erhielt auch den Grossen Preis Regard d'or des Freiburger Filmfestivals. Diese Auszeichnung ist mit 30.000 Franken dotiert. Das Filmfestival fand von 29. März bis 5. April statt. (kipa)

Seitenschiff

Schnäppchen für den letzten Gang. – Preisbewusst bis zum letzten Atemzug: Das verbreitete Schnäppchen-Denken hält auch im Bestattungswesen Einzug. Im Internet locken Discount-Bestatter. Nahe liegt deshalb für kostenbewusste Hinterbliebene der Gedanke, auch beim letzten Geleit des Verbliebenen auf ein optimales Preis-Leistungs-Verhältnis zu achten.

Doch die Bestattungsdiscouter legen bloss Köder aus, warnt jetzt «Aeternitas», die deutsche Verbraucherinitiative für Bestattungskultur. Das preisgünstige Schnäppchen-Angebot diene besagten Discountern bloss dazu, sich einen umfassenderen Auftrag zu sichern. In den Lockangeboten seien nämlich die Kosten für Traueranzeigen und Trauerkarten, für die Durchführung der Trauerfeier oder auch für den Blumenschmuck in keiner Weise enthalten.

Fazit: Es gilt offensichtlich bis zum letzten Atemzug die Volksweisheit, dass billiger nicht in jedem Fall auch günstiger ist.

job (kipa)

Die Zahl

100.000. – In der laufenden Fastenzeit wurde nach Angaben der Hilfswerke Fastenopfer, Brot für alle und Partner Sein bisher rund 100.000 Mal ein «Brot zum Teilen» verkauft. Der Erlös der Brotaktion im Rahmen der ökumenischen Kampagne während der Fastenzeit fliesst nach deren Angaben vollumfänglich in die Projektarbeit der Werke. Knapp 600 Bäckereien beteiligten sich dieses Jahr an der Aktion, die noch bis 20. April läuft. (kipa)

Zeitstriche

Internet. – Der türkische Premierminister Recep T. Erdogan zieht in den Internet-Krieg: Twitter, Youtube und Google hat er schon sperren lassen. Facebook noch nicht. Zeichnung von Chappatte. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Moresino

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

ihren Gefangenen. Mittlerweile beschäftigte dessen Schicksal die Weltöffentlichkeit mehr und mehr. Anfang Mai 1978 bat Paul VI. die Männer der Roten Brigade handschriftlich – weltweit veröffentlicht – «auf den Knien, diesen guten Menschen zu schonen und zu befreien».

Nach tage- und halbe Nächte langen Verhören und Briefwechseln mit der Aussenwelt – eine Hinhaltenaktik sondergleichen, wie die öffentliche Meinung erst Jahre später anlässlich des den Rotbrigadisten gemachten Prozesses erfahren hatte – erinnerte sich Moro offensichtlich an den von Albino Luciani erteilten Ratschlag und entschied sich für das kleinere Übel – seinen Tod. So gelang es unter Druck der öffentlichen Meinung, nicht zuletzt auch der päpstlichen Intervention, das Lager der Linksextremen endgültig zu spalten und die Rotbrigadisten zu isolieren. Zum Zeichen ihrer missglückten «Mission» deponierten sie Moros Leichnam im Kofferraum eines roten Renaults ausgerechnet ungefähr im gleichen Abstand zwischen der KPI-Parteizentrale und dem Hauptsitz der Democrazia Cristiana, bloss 150 Meter voneinander entfernt!

Das lange Sterben als das kleinere Übel

Mit dem Opfertod rettete Moro nicht nur den von ihm seit Jahren eingefädelt historischen Kompromiss zur Verhütung einer kommunistischen Machtgreifung in Italien, sondern auch die Zugehörigkeit seines Landes zur atlantischen Bündnisgemeinschaft. Durch sein Ableben wurde die Nato nicht auf die vielleicht grösste Belastungsprobe der Nachkriegszeit gestellt. Wir wissen heute, dass der damalige Kreml-Chef Leonid Iljitsch Breschnew in der bereits trostlosen Wirtschaftslage seines Machtbereiches mit dem Gedanken der Flucht nach vorne – der Verwandlung des Kalten Krieges in den Dritten Weltkrieg – spielte. Moros lange Gefangenschaft hat dies mit der zunehmend aufgebrachten öffentlichen Meinung vereitelt. Erst 13 Jahre später kam es in Genf – Bundesrat Kurt Furgler in der Mitte – zwischen Michael Gorbatschow und Ronald Reagan – zum Handschlag der wichtigsten Exponenten des Ost- und Westblocks und anschliessend zur Auflösung der Sowjetunion und der endgültigen Überwindung des Kalten Krieges.

Trauriger Zusammenbruch einer Ideologie, der nicht zuletzt die Rückbesinnung auf die urchristliche Gütergemeinschaft vorschwebte, die jedoch ohne religionstranszendenten Rückhalt zum Scheitern verurteilt war. Mit dem Satz «Wenn alles jedem gehört, kümmert sich niemand um etwas» hatte der altgriechische Philosoph Aristoteles bereits 350 Jahre vor Christi Geburt den Zusammenbruch wie derjenige der Sowjetunion vorhergesehen.

Vor seiner Wahl zum 264. Nachfolger des Heiligen Petrus erklärte der polnische Kardinal

Karol Wojtyla während der Sedivakanz jedenfalls: «Wer weiss: Die Bedeutung Johannes Pauls I. steht im umgekehrten Verhältnis zur Kürze seines Pontifikates.» War der sogenannte lächelnde Papst der 33 Tage lediglich ausersehen, ein verbindliches Zeichen zu setzen? Wie Kardinal Josef Ratzinger 1998 vermutete, «Papst Luciani bleibt in der Erinnerung aller als der gute Seelsorger. Er hat sein Leiden in ein Lächeln der Güte verwandelt, und diese Botschaft ist besonders heute von grosser heilsamer Bedeutung.»¹

Bescheidenheit – die Tugend der Tugenden und...

Musste Johannes Paul I. so früh – nach blossen 33 Tagen – sterben, um bald den Weg für Johannes Paul II. zu ebnet und dessen nahe liegende Mission der Überwindung des Kalten Krieges zu ermöglichen? Was dem polnischen Papst nach dem Attentat von Ali Agca beinahe das Leben gekostet hat. Der gläubige Mensch kann nur ahnen dass die göttliche Vorsehung es so wollte, Johannes Paul I. lediglich berufen war, «mit seiner Empfehlung der Konzentration auf Bescheidenheit und Liebe in gelassener Heiterkeit» einen nachhaltigen Akzent für die Entwicklung des Christentums und die Geschichte der Menschheit zu setzen. Mit seiner von keinem anderen Papst erreichten Ausstrahlung² darf Johannes Paul I. trotz der Kürze seines Pontifikates doch mit seinen «Opera Omnia»³ vielleicht sogar als Lichtgestalt des 20. Jahrhunderts und Wegweiser für das dritte Jahrtausend nach Christus bezeichnet werden. Ein mittlerweile fast unbekannter Papst, der für die Zukunft der Menschheit die entscheidenden Akzente gesetzt hatte und sie bisher nur andeuten konnte. Dass die Bescheidenheit die Tugend der Tugenden ist, müsste eigentlich als blosser Selbstverständlichkeit betrachtet werden. Denn wenn nach der Genesis der Hochmut Luzifers das Laster der Laster darstellt, müsste doch das Gegenteil – die Bescheidenheit – die Tugend der Tugenden sein dürfen. Was jedoch kaum je von irgendeiner Weltanschauung, Kultur, Ideologie, Zielsetzung in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen zur Errettung der Menschheit von all den heute geradezu handgreiflichen Bedrohungen gestellt worden ist.

...der Ausweg aus der Sackgasse

Der gläubige Christ sieht hinter allem einmal mehr die göttliche Vorsehung walten: Dass Albino Luciani «nur» berufen war, ein verbindliches Zeichen für den (Welt-)Frieden unter den Völkern und einzelner Menschen zu setzen: die Konzentration auf die «Bescheidenheit und Liebe in gelassener Heiterkeit»,³ um den Weg aus der Sackgasse all der bisherigen vergeblichen Versuche – Versuchungen – zur Wiedererlangung des Paradieses zu finden.

Victor J. Willi

LUCIANI
UND MORO

¹ 30 Giorni, Luglio/Agosto 1998, 29. Vgl. auch Victor Willis Artikel zum 100. Geburtstag von Albino Luciani: Der unvergessliche Papst der 33 Tage, in: SKZ 180 (2012), Nr. 42, 682.

² Mein mehr agnostisch erzogener Stiefsohn – damals zweiundzwanzigjährig – erklärte nach dem ersten sonntäglichen Auftritt des Papstes mit Tränen in den Augen: «Wenn alle Päpste so sein könnten, wäre bald die ganze Menschheit katholisch.»

³ 9 Bände seiner wunderbaren, auch humorvollen Verlautbarungen voller wegweisender Gedanken für die ganze Menschheit, veröffentlicht im Verlag «Messaggero di San Antonio» in Padua.

⁴ Johannes Paul I.: Mit einem Lächeln gesagt. Ausgewählte Texte für jeden Tag des Jahres. Herausgegeben von Wolfgang Bader. (Verlag Neue Stadt) München-Zürich-Wien ¹1999, 75 (für den 9. März): «Als ich im Seminar Moral lehrte, habe ich einmal genau nachgezählt: Ganze 134 Tugenden findet man beim heiligen Thomas: Glaube, Hoffnung, Liebe und all die anderen Tugenden. Wollte man alle auf einmal ausüben, käme man in ein höllisches Durcheinander. Konzentrieren wir uns also auf zwei Tugenden: die wir uns aber zur Gewohnheit machen sollten: Bescheidenheit (humilitas) und Liebe. Diese Tugenden sollten wir in gelassener Heiterkeit üben.»

JUGENDARBEIT

Urs Bisang-Grubenmann ist Theologe und seit August 2013 Bundespräses von Jungwacht Blauring Schweiz. Zuvor hat er während 19 Jahren als Jugendseelsorger in einer Pfarrei und auf Dekanatebene gearbeitet, unter anderem auch mit Präses-Aufgaben.

¹ Diese fand am 24./25. Januar 2014 in Luzern statt zum Thema «lautsprechend. Als Präses die Mitbestimmung fördern». 22 Präses nahmen teil.

² Merkblatt «Aufgaben und Funktionen von Präses», download unter www.jubla.ch bzw. unter www.kirchenzeitung.ch, aktuelle SKZ-Ausgabe.

³ Vgl. unterwegs. Grundlagen für Präses. Luzern 2010, S. 79–80, zum mystagogischen Ansatz und einer Weiterentwicklung siehe auch: Priska Filliger Koller (Hrsg.): *geistvoll. Werkbuch Spiritualität in der kirchlichen Jugendarbeit*. St. Gallen 2012.

⁴ Das Vorgehen «Sehen – Urteilen – Handeln» wurde vom belgischen Arbeiterpriester Joseph Cardijn entwickelt und fand Eingang in die katholische Soziallehre. Jungwacht Blauring hat das Vorgehen um den Schritt «Feiern» erweitert. Weitere Hintergründe dazu finden sich in: *unterwegs. Grundlagen für Präses*. Luzern 2010, 68f.

⁵ Beispiele: grundsätzlich. *Werkheft zur Gestaltung von Gottesdiensten und spirituellen Impulsen*. Luzern 2008; *Tischservice. Tischrituale für Kinder und Jugendliche*, Luzern 2008; *Guten Morgen ... Gute Nacht ... Morgen- und Abendrituale im Lager*. Luzern 2012; *bald ... Advents- und Weihnachtsfeiern im Wald*. Luzern 2012 u. a. m.

PRÄSES BEI JUNGWACHT BLAURING

Klärung von Rolle, Aufgaben und Kompetenzen

An die Rolle von Präses im Kinder- und Jugendverband Jungwacht Blauring werden unterschiedliche Anforderungen gestellt. Präses sind mit divergierenden, oft genug sich widersprechenden Erwartungen konfrontiert. Wie die Präsesrolle heute fruchtbar gelebt werden kann, soll in diesem Artikel aufgezeigt werden. Bei einer kurzen Umfrage unter den Teilnehmenden der letzten Präsidestagung¹ wurde danach gefragt, was sich für sie in der Zusammenarbeit mit der Pfarreileitung und den Kirchenbehörden bewährt hat und wo Schwierigkeiten auftauchen. So scheint es eine stattliche Zahl von Pfarreien zu geben, in denen diese Zusammenarbeit sehr gut funktioniert und die Präses auf Unterstützung und Wertschätzung für ihre Arbeit zählen dürfen.

Als Schwierigkeiten benennen viele Präses allerdings, dass sie sich in ihrer Arbeit oft auf einer Gratwanderung befinden zwischen Ansprüchen und Erwartungen von Schar, Pfarreileitung, Kirchenbehörde, Eltern und anderen Anspruchsgruppen. Dazu kommt, dass die Zusammenarbeit zwischen Scharen von Jungwacht Blauring und der Pfarrei nicht immer so reibungslos funktioniert, wie sich das viele wünschen. Es besteht somit auf verschiedenen Ebenen Klärungsbedarf. Solche Rückmeldungen erreichen die Bundesebene nicht nur von den Präses selber, sondern auch von engagierten Leiterinnen und Leitern in Ausbildungskursen oder über die Kantonsleitungen. Konflikte entstehen dabei oftmals nicht aufgrund böser Absichten, sondern auch deshalb, weil die Beteiligten einen unterschiedlichen Informationsstand haben und von unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehen. Jungwacht Blauring Schweiz hat deshalb die wichtigsten Eckdaten zum Präsesamt in einem Merkblatt zusammengefasst.² Mit diesem sollen die wichtigsten Beteiligten – Pfarreileitungen, Kirchenbehörden, Präses, Scharleitungen, Kantonsleitungen, Kursverantwortliche, J+S-Coaches – auf den selben Informationsstand gebracht werden. Die wichtigsten Aussagen daraus sollen hier erläutert werden.

Die Aufgaben der Präses

Ein zentraler Punkt ist die Frage, wie die Aufgabe der Präses konkret aussieht und wie diese wahrgenommen werden soll. Heute kristallisieren sich drei Hauptaufgaben von Präses heraus, die im folgenden näher beschrieben werden: Spirituelle Animation, Begleitung und Beratung sowie Vernetzung und Lobbyarbeit.

Spirituelle Animation

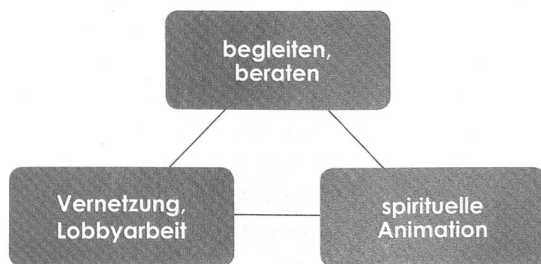
Eine Kernaufgabe von Präses ist es, die Auseinandersetzung mit Themen rund um Glauben und Kirche anzuregen. Sie gestalten spirituelle Elemente und unterstützen die Leiterinnen und Leiter darin, selber spirituelle Momente zu gestalten. Was hier so einfach formuliert ist, stellt sich im Präsesalltag allerdings oft als grosse Herausforderung dar. Wie kann es heute gelingen, Glauben und Kirche zum Thema zu machen? Mit welchen Formen ist es möglich, dass Jugendliche sich auf das spirituelle Geschehen überhaupt einlassen? Wie sollen Präses damit umgehen, wenn sie auf unverhohlenen Widerstand gegen alles «Kirchliche» stossen?

Als Grundhaltung in diesen Fragen hat sich ein mystagogischer Zugang bewährt.³ Wenn es darum geht, einen spirituellen Moment, eine Feier, einen Gottesdienst oder einen stillen Moment zu gestalten, ist ein Vorgehen nach dem Vierschritt Sehen – Urteilen – Handeln – Feiern⁴ hilfreich. Ausgangspunkt ist dabei das Leben der Kinder und Jugendlichen und ein konkreter Anlass aus dem Schar- oder Lageralltag. Damit das Feiern authentisch wird, ist der Einbezug von Kindern und/oder Jugendlichen bereits bei der Vorbereitung sinnvoll. Als praktische Arbeitshilfen hat Jungwacht Blauring Schweiz, zum Teil auch gemeinsam mit dem Verband Katholischer Pfadi (VKP), diverse Hilfsmittel zur spirituellen Animation herausgegeben.⁵

Spiritualität, wie sie in Jungwacht Blauring gelebt wird, drückt sich auch in den fünf Grundsätzen «zusammen sein», «mitbestimmen», «Glauben leben», «kreativ sein» und «Natur erleben» aus. Diese sind im Leitbild von Jungwacht Blauring verankert. Wo die Grundsätze gelebt werden, wird auch christliches Leben konkret verwirklicht. Eine Präses sagt das so: «Das Leben der Grundsätze ist schon das Leben christlicher Werte, ist schon aktives Mitgestalten von Kirche.»

Beraten und begleiten

Präses unterstützen und bestärken die Scharleitung und das Leitungsteam. Damit ist schon einmal



gesagt, dass Präses nicht eine Hauptverantwortung tragen und auch nicht als Über-Scharleitung wirken sollen. Präses sind der Scharleitung und dem Leitungsteam zur Seite gestellt als Unterstützung. Sie können so viel leichter einen unabhängigen Blick auf das Schargeschehen werfen und entsprechende Feedbacks einbringen.

Dahinter steckt aber auch eine pädagogische Absicht, nämlich diejenige, dass die Leitenden selber lernen sollen, Verantwortung zu tragen und zu zuverlässigen Leitungspersonen heranzuwachsen. Die Selbstverantwortung der Leitenden soll gestärkt werden. Das schliesst natürlich nicht aus, dass Präses beispielsweise im Lager oder an einem Scharanlass einzelne Programmblocke anleiten.

Vernetzung und Lobbyarbeit

Präses sind wichtige Brückenbauer, zunächst zwischen der Schar und der Pfarrei und der Kirchenbehörde (Kirchenpflege, Kirchgemeinderat usw.). Ebenso hat es sich als sehr hilfreich erwiesen, wenn Präses, eventuell auch zusammen mit der Scharleitung, ein- bis zweimal jährlich mit der Kirchenbehörde in Kontakt treten, um ihre Arbeit vorzustellen, aber auch um gegenseitige Erwartungen und allfällige Schwierigkeiten direkt ansprechen zu können.

Innerhalb des Verbandes ist der Kontakt zu den Kantonspräses (resp. wo vorhanden Regionalpräses) wichtig. Auch Kontakte zum J+S-Coach und zur Scharbetreuung der Kantonsleitung können hilfreich sein. Nach aussen nehmen viele Präses die Vernetzung mit anderen Trägern der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort, mit der politischen Gemeinde und weiteren Institutionen wahr. Daraus ergibt sich oft eine fruchtbare Zusammenarbeit in gemeinsamen Projekten oder bei der Interessenvertretung auf politischer Ebene.

Präses-Wahl

Damit Präses ihre Brückenfunktion ausüben können, müssen sie von allen Beteiligten anerkannt sein. Immer wieder kommt es vor, dass Kirchgemeinden eine Person als Präses anstellen, ohne zuvor mit der Jubla-Schar gesprochen und Erwartungen und Anforderungen geklärt zu haben. Was viele nicht wissen: Jungwacht Blauring ist ein Verein nach Obligationenrecht.

Das Recht der Scharen, ihren respektive ihre Präses zu wählen, ist in den Statuten verankert. Hilfreich und der Zusammenarbeit dienlich ist es, wenn bereits vor der Präses-Anstellung eine Vertretung der Schar ins Bewerbungsverfahren einbezogen wird. Präses werden jeweils für zwei Jahre gewählt, eine Wiederwahl ist möglich. Es empfiehlt sich deshalb auch, regelmässig die konkreten Aufgaben und

die Zusammenarbeit in einem Gespräch zwischen Scharleitung, Präses und Pfarreileitung zu evaluieren und gegebenenfalls neu festzulegen. Gegenseitige Erwartungen auf den Tisch zu bringen und diese so verhandelbar zu machen, schafft Vertrauen und Transparenz.

Unterschiedliche Ausbildungen – Qualifizierung durch Kurse

Für die genannten Aufgaben sollen Präses die nötigen Kompetenzen mitbringen oder sich erwerben. Jungwacht Blauring Schweiz bietet deshalb jährlich einen Präseskurs an, der sich vor allem an Neupräses richtet und primär Grundwissen zum Verband und Hilfestellungen zur Rollengestaltung vermittelt. Weiter findet jährlich eine Präsidestagung zu einem aktuellen Thema mit Bezug zur Präsesarbeit statt. In verschiedenen Kantonen organisieren die Kantonspräses zudem Austausch- und Impulsveranstaltungen für die Präses ihrer Kantone.

Ergänzend dazu engagiert sich Jungwacht Blauring im Bildungsgang «kirchliche Jugendarbeit nach ForModula». ⁶ Präses können dort in einzelnen Modulen gezielt Kompetenzen für ihre Tätigkeit erwerben, so etwa in den Modulen «Spirituelle Prozesse gestalten», «Beratung und Begleitung», «Berufsfeldgestaltung», «Persönlichkeitsbildung» und «Umgang mit Konflikten».

Viele weiterführende Unterlagen sind unter www.jubla.ch verfügbar. ⁷ Als erste Ansprechpersonen für Fragen rund um das Präsesamt stehen die Kantonspräses gerne zur Verfügung.

Urs Bisang

«lautsprechohr» – Jahresthema 2014 von Jungwacht Blauring

«Mitbestimmen» ist einer der fünf Grundsätze von Jungwacht Blauring und hat in der Kultur des Verbandes einen hohen Stellenwert. Das diesjährige Jahresthema «lautsprechohr» stellt diesen Grundsatz ins Zentrum. Ziel davon ist, die Mitbestimmung auf allen Ebenen des Verbandes mit seinen über 28000 Mitgliedern zu fördern, aber auch als aktive Kinder- und Jugendorganisation in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen zu werden. Konkrete Projekte dazu sind unter anderem: Ein Lautsprechohr-Bastelbogen, eine Publikation mit vielen praktischen Ideen und Anleitungen, ein App für das Smartphone, ein Jubla-Radio (zu hören unter www.jublaradio.ch), eine Jubla-Jobbörse, ein nationaler Jubla-Tag und eine Umfrage-Website, auf der die Mitglieder ihre Meinung einbringen können. Weitere Informationen dazu unter www.jubla.ch/lautsprechohr.

JUGENDARBEIT

⁶ Siehe www.fachausweisjugendarbeit.ch

⁷ Direkter Link: http://www.jubla.ch/publikationen_hilfsmittel/schub_online/praeses/



FÜR EINE MYSTAGOGISCHE JUGENDARBEIT

Das Bistum St. Gallen kann auf eine lange Tradition von erlebnisreichen diözesanen Jugendtagen auf dem Klosterplatz zurückblicken. Nun tritt die «Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit» mit einem «Werkbuch Spiritualität für kirchliche Jugendarbeit» (2012) mit Begleit-CD und dem Obertitel «geistvoll»¹ an die Öffentlichkeit, das eine ausführliche Würdigung verdient. Unter der Leitung von Priska Filliger Koller hat sich ein grosser Stab von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern darüber Gedanken gemacht, wie eine christlich inspirierte Jugendarbeit zu Beginn des dritten Jahrtausends aussehen kann. Vorbei sind die Zeiten, in denen kirchliche Jugendarbeit als Rekrutierungsmassnahme für das Pfarreileben verkürzt wurde. Ebenfalls vorbei ist die Rede von einer (egozentrischen) Selbstverwirklichung oder einer funktionalen Bedürfnisbefriedigung durch die Jugendarbeit. Im Vorwort schreibt Bischof Markus Büchel, dass er heute Jugendarbeit erlebe als «offenes Gespräch», als ein «Suchen und vor allem auch als kreatives Interesse, sich mit den tiefen Fragen des Lebens und Glaubens auseinanderzusetzen» (3). Die intendierte mystagogische Jugendarbeit versucht, diese Fragen Jugendlicher aufzugreifen, hinter das vordergründig Gegebene zu schauen, nachdenklich zu machen und Erfahrungen im Licht des Glaubens zur Sprache zu bringen («nach-Sinnen»). Vieles hat sich bei der heute sehr pluralen Jugend verändert. Ihre kirchliche und religiöse Sozialisation ist nicht mehr selbstverständlich, häufig ist das ABC des Christentums nur in Fragmenten bekannt. Vom Aufbau her nimmt sich das Werkbuch wie ein Crashkurs für künftige Mitarbeitende aus: *Kapitel 1* eröffnet mit einer begrifflichen Annäherung an das Themenfeld «Spiritualität» mit biblischen, christologischen, geschichtlichen und aktuellen theologischen Akzenten. Spiritualität wird mit «Aufmerksamkeit» und der «Lesekunst» assoziiert, «das zweite Gesicht der Dinge wahrzunehmen» (19). Sie basiert auf der Taufe, ist gemeinschaftsbezogen und geschieht in den Grundhaltungen des Vertrauens, der Zuversicht und der Geduld. *Kapitel 2* ruft die entwicklungspsychologischen Stufentheorien in Erinnerung und

leitet daraus Entwicklungsaufgaben des Jugendalters ab (bekanntlich arbeitet das Bistum St. Gallen schon länger mit dem Firmalter ab 18, bei dem diese Entwicklungsaufgaben ebenfalls relevant sind): z. B. der Aufgabe des Nachdenkens: «Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Und was ziehe ich dazu an?» (29); «Welche Vorstellungen, Handlungsweisen und Werte übernehme ich?» (30). Die Kritik des eigenen Konsumverhaltens und des Medienkonsums schliessen sich an. Aus der soziostrukturellen Sinus-Milieustudie werden praktische Tipps für selbständiges Rollenbewusstsein abgeleitet. *Kapitel 3* ist der heutigen Jugendarbeit gewidmet. Behandelt werden hier die Akteure, die Formen der Jugendarbeit und Impulse für eine mystagogische Grundhaltung. Diese Jugendarbeit kommt auf leisen Sohlen daher, ist nicht marktschreierisch und verwahrt sich gegen blosses Nützlichkeitsdenken; stattdessen ist sie charismenorientiert, an der Subjektwerdung des Einzelnen interessiert und macht das Geheimnisvolle der Wirklichkeit immer wieder transparent. Nicht zuletzt gehört prophetische Kritik am Bestehenden und Festgefahrenen dazu. Letztlich meint mystagogische Jugendarbeit das Leben aus dem Glauben. Spannend sind Aussagen Jugendlicher über diesen gelebten Glauben, was in *Kapitel 4* unter dem Titel «Spirituelle Landschaften» ausgebreitet wird. *Kapitel 5* wendet sich an die Jugendseelsorgerinnen und -seelsorger und thematisiert die Voraussetzungen und Kompetenzen einer solchen Jugendarbeit: Wertschätzen, Spurenlernen, Übersetzen und Begleiten sind die Kernkompetenzen, die sich in der Praxis bewähren sollen. Das wertvolle ideenreiche Werkbuch schliesst in *Kapitel 6* mit einer Palette von Ritualen, Gebets- und Feierformen, die Traditionelles mit Neuem anreichern und keine Langeweile aufkommen lassen. Die Literaturliste zeigt den umfassenden Horizont der Autoren. Ich freue mich, in der Schweiz auf einen so aktuellen, modernen und tiefgründigen Entwurf einer spirituell fundierten, christlichen Jugendarbeit zu treffen, der wohl schon einige Zeit verwirklicht wird!

Stephan Leimgruber

Prof. em. Dr. theol. habil.
Stephan Leimgruber, Priester
des Bistum Basel, ist nach
Professuren in Paderborn
und München seit kurzem
Spiritual des Priesterseminars
St. Beat in Luzern.

¹ Priska Filliger Koller
(Hrsg.): geistvoll. Werkbuch
Spiritualität in der kirchli-
chen Jugendarbeit. (Verlag
am Klosterhof) St. Gallen
2012, 103 Seiten mit CD.
Bestellmöglichkeit mit wei-
teren Informationen:
www.geistvoll.ch
Die für die Erlangung des
MAS «Spiritual Theology»
von Priska Filliger Koller
an der Universität Salzburg
eingereichte Abschlussarbeit
«Woher komme ich? Wohin
gehe ich? Was ziehe ich dazu
an? oder Spirituelles Profil
kirchlicher Jugendarbeit im
Bistum St. Gallen
(St. Gallen 2011)»,
die eine theologische
Vertiefung von «geistvoll»
bedeutet, kann ebenfalls
über www.geistvoll.ch
bezogen werden.

Autorin und Autoren dieser Nummer

Urs Bisang, Jubla Schweiz
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
urs.bisang@jubla.ch
Prof. em. Dr. Stephan Leimgruber
Hitzlisbergstr. 1, 6006 Luzern
stephan.leimgruber@bistum-basel.ch
DDr. Yvonne Maurer
Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich
yvonne.maurer@bluwin.ch

Dr. Victor J. Willi
Disentiserhof, 7180 Disentis
info@hoteldisentiserhof.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge /
Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Maihofstrasse 76
Postfach 3441
6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 05
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
P. Dr. Berchtold Müller OSB
(Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberkommission

GV Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 169.–

Ausland zuzüglich Versandkosten
Studierendenabo Schweiz: Fr. 98.–

Sonderangebot bis Ende 2014:

Fr. 100.– ab Bestelleingang;
Fr. 60.– dito für Studierende.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.

Kipa-Woche

Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN

**Seelsorgeeinheit Obersee**

Schmerikon – Uznach – Ernetschwil –
Gommiswald – Rieden
(seelsorgeeinheit-obersee.ch)

Für die Verstärkung unseres Seelsorgeteams suchen wir für die Pfarrei Schmerikon und für die Seelsorgeeinheit Obersee auf den 1. August 2014 oder nach Vereinbarung eine/einen

Jugendseelsorger/in oder Pastoralassistent/in

Pensum: 60–100 Stellenprozente

Ihr Aufgabenbereich umfasst je nach Stellenprozenten und Ausbildung:

- Verbandliche und offene Jugendarbeit
- Firmung 18+
- Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe
- Ressortleitung Katechese
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Allgemeine Seelsorge

Sie bringen mit:

- eine abgeschlossene theologische oder religionspädagogische Ausbildung (möglich ist auch eine Ausbildung als Sozialpädagoge/in mit Bereitschaft zur Zusatzausbildung als Jugendseelsorger/in)
- Teamfähigkeit und Belastbarkeit
- Freude an der Zusammenarbeit mit Jugendlichen
- Selbständigkeit
- Mobilität

Wir bieten Ihnen:

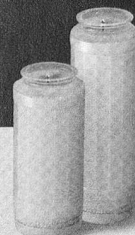
- eine aktive Pfarrei mit lebendigen Vereinen und Gruppen
- Zusammenarbeit in einem engagierten Seelsorgeteam
- gute Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihr Interesse. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Diakon Bruno Jud, 055 282 11 84 (jud.bruno@bluewin.ch)

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an: Kath. Kirchenverwaltung, Sandra Kuster, Postfach 118, 8716 Schmerikon.

Den Menschen ein Symbol, der Kirche die Garantie*.

*Gesicherte Brenndauer – reines Pflanzenöl – Hülle biologisch abbaubar
www.aeterna-lichte.de



AETERNA
Öllichte

„Leben & Licht“
Bedeutung des Lichts in Religion und Gesellschaft
Kurzinformationen – jetzt bestellen, kostenlos:
www.aeterna-lichte.de

BÜRGERGEMEINDE



STADT SOLOTHURN

Sind Sie eine idealistisch gesinnte, kirchennahe Person, welche Freude hat an Begegnungen mit Menschen?

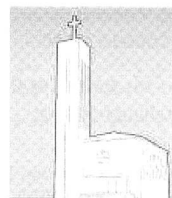
Für die **Einsiedelei St. Verena in Rüttenen (bei Solothurn)** suchen wir per 1. Juli 2014 oder nach Vereinbarung

eine Einsiedlerin oder einen Einsiedler

Das vielfältige Aufgabengebiet eignet sich für eine offene und kommunikative Person, welche gewillt ist, wenn möglich ganzjährig in der Klause zu wohnen. Körperliche und psychische Belastbarkeit werden vorausgesetzt. Zu den Aufgaben gehört nebst Hauswart- und Sakristanendiensten auch der Kontakt zu den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Bürgergemeindepräsident Sergio Wyniger, Telefon 032 622 62 21.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis 5. Mai 2014 an: Präsidium der Bürgergemeinde Solothurn, Unterer Winkel 1, Postfach 245, 4502 Solothurn.



Röm.-kath. Kirchgemeinde St. Josef
Burghaldenstrasse 5
8810 Horgen

Telefon 044 727 31 11
Fax 044 727 31 10

Unsere Kirchgemeinde sucht per August 2014 oder nach Vereinbarung eine/n

Diakon oder Pastoralassistent/in (Teilzeit oder 100%)

Ab August 2014 wird ein neuer Pfarrer seine Tätigkeit in unserer Kirchgemeinde aufnehmen. Als Ergänzung zu unserem Seelsorgeteam suchen wir daher eine erfahrene Persönlichkeit, die bereit ist, sich zum Wohle unserer Kirchgemeinde zu engagieren.

Zu Ihrem Aufgabengebiet gehören insbesondere:

- Mitarbeit in der Liturgie und Seelsorge
- Leitung des Katecheseteams
- Religionsunterricht
- Co-Leitung der Firmvorbereitung 17+
- Familienpastoral
- Mitarbeit im Bereich Ökumene
- Erwachsenenbildung

Sie bringen mit:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und absolvierten Pastoralkurs
- Freude an der Arbeit mit Menschen aller Altersstufen, besonders mit Kindern und Jugendlichen
- Arbeitsfreude, Selbstständigkeit, Kreativität, Loyalität und Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:

- Einen attraktiven Arbeits- und Wohnort (auf Wunsch kann auf 1. Oktober 2014 eine moderne, helle 4½-Zimmer-Dienstwohnung in unserem Pfarreizentrum zur Verfügung gestellt werden)
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich
- Gestaltungsspielraum bei der Ausformung Ihres Tätigkeitsbereiches
- Eine aufgeschlossene und engagierte Pfarrei

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne der zukünftige Pfarrer, Dr. Adrian Lüchinger, Tel. 078 707 07 65, a.luechinger@kath-horgen.ch, sowie Frau Dorothee Garrido, Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Tel. 043 377 54 07, d.garrido@kath-horgen.ch. Einen ersten Einblick in unser Gemeindeleben erhalten Sie unter: www.kath-horgen.ch.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung.

HONGLER

Kennen Sie schon unsere Opferlichte aus Palmwachs?

- ✓ besonders russarm
 - ✓ brennt auch im Winter ohne Rückstände
 - ✓ die leeren Hüllen werden zurückgenommen
- Gerne senden wir Ihnen gratis 25 Stk.

Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG

Betriebsführungen für Gruppen ab 10 Personen.

Kataloge bestellen unter **Tel 071/788 44 44** oder www.hongler.ch



Wallfahrtskapelle

Maria im Ried Lachen SZ

Kleines Jubiläumsjahr

Jeden Mittwoch
Pilgermesse
10.00 Uhr

Jeden Donnerstag
Pilgerrosenkranz
14.00 Uhr

www.kirchelachen.ch

Portal kath.ch

Gratisinserat

Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen